



Als Hexe hat Maria Neumann die Kochnutze auf: Dem armen Hänsel soll es an den Krügen gehen. Doch dann kommt alles anders.

FOTO: SCHMITZ

Kinder träumen von Kartoffelpüree

Eine turbulente Premiere: Maria Neumann zeigte ihr neues Märchen Hänsel und Gretel im Theater an der Ruhr. Kleine Revolte und großer Applaus

Von Margitta Ulbricht

Bei der Premiere von Maria Neumanns „Hänsel und Gretel“ probt das junge Publikum eine kleine Revolvervolte: Als die Hexe schließlich hinterher in die imaginäre Ofenklappe purzelt, fackeln die Kinder nicht lange, schmeißen Teigklumpen hinterher – möge die böse Alte auf immer im Feuer schmoren. Der Kollektivismus steckt an. Allerdings stecken die Kinder viele davon im Grundschulalter, solche Grausamkeiten der Märchenart offensichtlich gut weg.

Die Studio-Bühne im Theater an der Ruhr ist weiß eingestäubt, als bei den Anklängen feiner Weihnachtsmusik gebacken wird. Da lassen sich die Kinder nicht lange bitten, langen tüchtig in die Mehlteig zu kneten. Das Geföhle beim Happy End des Märchens der Gebrüder Grimm ist groß: und wenn sie nicht gestorben sind... Über so-

viel unerwarteten Einsatz ihrer Sprösslinge stannen die Erwachsenen nicht schlecht, spenden laudierend Applaus. Auch für die beiden Mädchen aus dem Publikum, die im Anschluss spontan eine Performance zu ihrem Lieblingslied auf der Bühne hingelegt hatten. Gefeierte wurde am Ende, na klar, mit reichlich Süßigkeiten für alle. Wenn Mitmachen bei den Märchenvorstellungen von Maria Neumann immer ausdrücklich erwünscht ist, dann war sie selbst von

den Reaktionen überrascht. Prendig: „Es war einfach nur wunderbar“, sagt die Schauspielerin. Eng an der Original-Geschichte hat Maria Neumann ihr Stück angediebelt, hat es mit frischen Ideen zu den Figuren umgesetzt. Wie immer, spielt sie sie alle selbst: Hänsel und Gretel, das Baumfäller-Ehepaar und die Hexe. Wer sich das Mädchen mit blonden Zöpfchen vorgestellt hat, wird eine Gretel mit schwarzen Ringellocken und rosa Schleife erleben. Für den Rollen-

wechsel braucht es für Maria Neumann nicht viel. Im Lagerlook angezogen, tauscht sie ruckzuck Kostüme. Kinderstimmen, die sie zuvor bei Mitmach-Aktionen zum Märchen in der Innenstadt gesammelt hat, kommen, zu einzelnen Szenen sporadisch vom Band. „Ich möchte bitte, gesunde Schokolade, die wie Gurke schmeckt“, sagt ein Kind zum Thema Hunger. Denn im Märchen geht's auch um die Familien- und Kinderarmut. „Brot ist das Wichtigste, um sich ernähren zu können“, sagt ein anderes.

Hänsel und Gretel für Grundschulen
■ **Feste Mitspieler** der Märchenaufführungen im Theater an der Ruhr sind Gerd Posny (Musik/Ton), Bekim Alji (Ausstattung/Licht). Jedes Märchen aus dem Repertoire wurde von Maria Neumann und den Beteiligten selbst erarbeitet.

■ **Das Märchen** „Hänsel und Gretel“ spielt Maria Neumann jetzt im Theater an der Ruhr auch für Grundschulklassen.
■ **Nächste Sonntagsvorstellung** von Hänsel und Gretel: 29. Oktober, 16 Uhr, ☎ 599 0188.

Anfangs sitzen Hänsel und Gretel im Umzugskarton aus Papp. Es ist ein Bild, das an die Obdachlosigkeit mancher Kinder und Jugendlichen in dieser Welt erinnert. Vielfach kommt das Papp-Utensil noch zum Einsatz: Ein fantastisches Stück, was sowohl die ideenreiche Umsetzung als auch das kreativ-leuchtende Bühnenbild des alten Märchen-Stoffes betrifft.

Wenn Kinder flüchten müssen

Maria Neumanns Interpretation von „Hänsel und Gretel“ macht aus dem mehr als 200 Jahre alten Märchen der Gebrüder Grimm ein Gleichnis für die heutige Zeit

Von Steffen Tost

Was die Gebrüder Grimm da im Jahr 1812 unter dem Namen „Hänsel und Gretel“ in ihre Märchen-sammlung aufgenommen haben, war schon ein drastischer Fall von Kindesvernachlässigung, ja richtig kriminell war das. Aber das Märchen ist auch eine Schilderung von bitterer Not und Armut und damit auch ein sehr gegenwärtiges Thema. Wenn Maria Neumann das spielt, verliert das Märchen zwar seine Schwere, aber die Dringlichkeit der Themen bleibt auch für die Kinder spürbar: Die 57-jährige, die seit knapp 20 Jahren mit ihrer Märcheninterpretation begeistert, bezieht ihre jungen Zuschauer immer wieder in ihr Spiel mit ein.

Bei der Vorbereitung zu Hänsel und Gretel hat sie das ganz besonders intensiv getan. So ist sie schon im vergangenen Jahr auf den Weihnachtsmarkt gegangen und im Sommer zu den Weißen Nächten

am Rattfelberg und hat dabei Kindern animiert, das kleine Papphäuschen zu bemalen.

Lust und Fantasie entwickelt

Gleichzeitig suchte sie das Gespräch zu den Kindern und war überrascht, mit welcher Ernsthaftigkeit sie über die Themen Hunger und Armut sprachen, dabei aber auch große Lust und Fantasie entwickelten. „Papa, es geht nicht um früher, es geht um heute“, sagte ein Junge, was sie freute und auf dem bemalten Häuschen schrieben sie auch intuitiv die Jahreszahl 2017.

Mit rund 20 Kindern ging Maria Neumann ins Tonstudio, um solche Sätze aufzunehmen. Während der Aufführungen werden diese Sätze eingespielt, wenn die im Wald ausgesetzten Kinder schlafen. „Ist der Ofen schon heiß“, hört man einmal. Die Schauspielerin ist gespannt, wie ihr junges Publikum (das Stück ist für Kinder ab 6 Jahren geeignet) auf die Sätze reagiert.

Hauptrequisit – das bemalte Häuschen kommt erst in der Schlusszene zum Vorschein – ist ein Umzugskarton, ein robustes und flexibel einsetzbares Material, das aber auch für Obdachlose unentbehrlich ist. Deswegen ist sie auch schon mit dem Haus ganz symbolisch auf die Straße gegangen. An einer Stelle heißt es, „Hänsel und Gretel gelangten an ein großes Wasser.“ Weder ein Steg noch eine Brücke ist zu sehen, der ihnen die Flucht aus der Fremde ermöglichen könnte. Was im Märchen ein rettendes Erdlein ist, wird hier zum Karton. Wind braust auf, es stürmt und wird eine schwierige Überfahrt. „Bei den Märchenaufführungen stelle ich fest, dass zunehmend viele Kinder in der Familie über Fluchterfahrungen verfügen“, erzählt Maria Neumann.

Die treibende Kraft ist die Mutter. Sie schlägt vor, die Kinder im dichten Wald auszusetzen. Von dem Vater ist nichts zu erwarten.

„Aber auch die Hexe ist niemand, von der Gewalt ausgehen könnte“, sagt Neumann. Sie erscheint schon in der Gestalt der Mutter. Man spürt, wie das Böse von ihr Besitz zu ergreifen sucht. Neumann wechselt in ein tiefes Röcheln, das den klaren Klang verdrängt. Die Mutter schnappt nach Luft und greift sich selbst mit den Händen an den Hals, als gelte es sich zu befreien.

„Papa, es geht nicht um früher, es geht um heute.“

Ein Junge, mit dem Maria Neumann gesprochen hat.

Bei der Probe läut Neumann rasch nach hinten und holt eine Rührschüssel in der ein Teigklumpen liegt. „Wir machen eine Backperformance und die Kinder können dann gemeinsam und solidarisches die Hexe unschädlich machen.“

Ein wichtiger Punkt für die Leichtigkeit ist die Musik von Gerd Posny, die immer einen Hauch Melancholie in sich trägt, und das hinter dem Vorhang von Bekim Aljiti ange deutete Hexenhaus zeigt auf der einen Seite die Verheißungen der Werbungen und auf der anderen Verpackungen und auf der anderen Seite die Köstlichkeiten. Am Ende, als die Kinder nach ihrer Irrfahrt durch die Fremde wieder nach Hause kommen, heißt es dann lakonisch, was tatsächlich so ähnlich bei den Gebrüdern Grimm steht: „Der Vater hatte keine ruhige Minute, die Mutter war tot.“



Premiere ist am Sonntag, 15. Oktober, 16 Uhr, Probebühne, Akazienallee. Karten: Erwachsene 6,50 Euro und Kinder 3 Euro ☎: 599 01 88.

Maria Neumann schlägt in ihrer Version des Märchens „Hänsel und Gretel“ einen Bogen in die heutige Zeit.

FOTO: GRITNER



Über die Wunden des Ruhrgebiets, die stärkende Kraft von Märchen und den Glauben als und ans Spiel: eine Begegnung mit Maria Neumann

Von Britta Heidemann

Duisburg. Das Ruhrgebiet – ein Ort zum Bleiben? Es sind ja gerade die „unwirtlichen“ Orte, die Schauspielerin Maria Neumann seit 30 Jahren in ihren Bann geschlagen haben – karge, weite Industriebrachen, Autobahnen, Bahnhöfe. Orte, die „der Realität sehr nah“ sind, denn: „Mich interessiert die Existenz der Menschen und nicht das, was sie vorzeigen.“ Orte auch, die etwas Uneindeutiges ausstrahlen, die von einer Durchreise, einem Übergang erzählen – von Ankunft oder Abreise, von gewesener Arbeit und zukünftigen Träumen. Von enttäuschten Hoffnungen. „Das Ruhrgebiet ist ja eine ungeheuer verwundete Region“, sagt Maria Neumann, und: „Ich finde es wichtiger, hier zu sein, als irgendwo, wo die Menschen mit Kultur überfügt sind.“

Karg und weit ist auch der Raum, in dem wir sitzen: Holzdielen, viel Luft nach oben, möbliert mit drei Stühlen und einem alten Koffler. Halb Wohnung, halb Bühne (dazu später noch), ein Altbau in der Duisburger Lotharstraße mit Blick auf die Uri. Das Uneindeutige, das ist leicht auch in Maria Neumann selbst zu entdecken, zu bestaunen: wie die 55-jährige da klein und schmal in einem Schaukelstuhl sitzt, im Herrenanzug mit Kapuzenpulli, das Gesicht nicht fallenfrei, aber von kindlichem Leuchten erfüllt: eine Frau, ein Junge, ein junges Mädchen?

Start als Handkes „Kaspar“

„Ich möchte der sein, der einmal ein anderer gewesen ist“. Mit diesem programmatischen Wandel-Satz, mit Peter Handkes „Kaspar“ begann sie am Mülheimer Theater an der Ruhr; nahezu frisch weg von der Schauspielschule Hannover, mit einem kleinen Schlenker nur über das Schauspiel Essen. Theater und Satz und Stück blieben ihr bis heute: „Da ist ja alles schon drin, die Sprache, die Abriechung, die Identität – dieses ganze Schauspielthema.“ Noch immer steht Roberto Ciullis „Kaspar“-Inszenierung auf dem Spielplan, ein zum Klassiker gewordenes Wagnis. Ebenso hartnäckig und beständig entwickelte sich ihr ureigenes Projekt „Maria Neumanns Märchenstunde“, weit mehr als Kindertheater (aber auch), wuchs an auf zwölfmal Grimm und zweimal Andersen.

Es war einmal: böse Stiefmutter und schönes Schneewittchen, kleines Schneiderlein und zwei Riesen. Es war einmal eine einzige Schauspielerin, die mühelos einen Reigen der Rollen tanzt: die zeigt, dass Gut und Böse Entscheidungen



Maria Neumann (55) im Mülheimer Theater an der Ruhr.

FOTO: LARS HEDRICH

sind, Möglichkeiten. Und so eine Welt erschließt, die jenseits einer weichgespülten Disney-Realität die großen Themen der Menschheit in kürzest mögliche Form fasst: Tod und Verrat, Liebe und Heimat, vom Schneewittchenmord bis hin zur Migration der Bremer Stadtmusikanten. Die sie auch vor Pflüchtungskindern spielt. Und wenn der „Froschkönig“ ruhgebietstypisches Türkisch spricht, „dann haben die türkischen Kinder den deutschen mal etwas voraus und können vorsagen“. Der Mithen Lohn, das sind die Zwischenrufe: die mutig kundtun, dass Rapunzels Turm doch gar kein Turm ist. Sondern eine Leiter. „Das ist eine wichtige Beobachtung! Es handelt sich gar nicht um einen Turm, aus dem es kein Entkommen gibt.“ Zu zeigen, wie viele Interpretationen eine Situation zulässt, „das kann nur Theater!“ Die Mär-

spens“, der Quotendruck oder das Tingeln von Bühne zu Bühne. Warum waren eigene Kinder, war Familie nie ein Thema, gerade bei dieser Sesshaftigkeit? Mit ihrem Lebenspartner, „meinem Lebensmenschen“ fühlt sich Maria Neumann „tief verbunden“, „aber die Kinder irgendwo zu lassen, um dann selbst zu spielen, das hätte ich nie gewollt. Ich hätte dann schon gefunden, die Kinder haben das größere Recht zu spielen. Vielleicht hätten Kinder aber auch das Spielen ganz erlöhrt...“ Ein Zögern, ein Lachen: „Wenn du Kinder hast, da hast du ja absolut genug Dramen. Das ist doch ganz großes Theater.“

Theater in den eigenen vier Wänden

Aber Wohnung, sag, warum hast du nur so große, so spielzimmergroße Räume? Die Antwort: weil ich nicht nur Wohnung, sondern auch Bühne bin; einer der vielen unendlichen Orte der Region. Den alttestamentarischen „Hiob“ lässt Maria Neumann hier, in ihren eigenen vier Wänden, gegen Gott klagen. Ein Experiment, in dem sie Regisseurin, Dramaturgin, Bühnenbildnerin und Schauspielerin zugleich ist, eine Gratwanderung und „Erfahrung“. Und siehe: Die Friseurin und den Arzt aus der Palliativmedizin interessieren diese Schicksals- und Gottesklagen ebenso wie den Christen und den Muslim. „Im Ruhrgebiet treffen sich Gläubige aus aller Welt. Der Glaube gibt Identität in einer Region, die keine eigene Identität hat.“ Und wie hält sie selbst es mit der Religion? „Ich versuche, den Glauben zu spielen. Ich tue so, als ob.“ Ein kindliches ein strahlendes Lächeln: „Für mich ist das eine echte Glaubenserfahrung.“

Infos zu den „Hiob“-Vorstellungen unter maria@marianeumann.de oder 0203/351410



Märchenhaft: als Prinzessin mit Eisbecher. FOTO: KÖHNIG

SAGEN SIE MAL, FRAU NEUMANN ...

- **Wenn ich nicht Schauspielerin geworden wäre...** Dann wäre ich Försterin und würde die Schöpfung hegen.
- **Mein wichtigster Rat an Anfänger ist...** Denken! Immer denken.
- **Ohne Maske...** Ich glaube, jedes Gesicht ist eine Maske.
- **Vor einem leeren Parkett zu spielen...** das fände ich äußerst interessant.



Der sein, der ein anderer gewesen ist: in der Rolle des Kaspar

FOTO: R. GÄRTNER